

Lovis Noah A. S. Cassaris

Die deutsche Sprache 'queeren' – Grenzen und Strategien Eine Leitfadenganalyse mit Handlungsempfehlungen (Arbeitstitel)

Aufgrund einer zunehmenden Diskursverschiebung, die wegführt von binären Gleichstellungskonzepten hin zu inklusiveren und nicht-heteronormativen Entwürfen, welche trans non-binäre Menschen berücksichtigen, sehen sich Schweizer Hochschulen wie Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen, die als staatliche und somit öffentliche Institutionen mit kantonaler Trägerschaft den Gesetzen zu Gleichstellung und Antidiskriminierung von Bund und Kanton unterliegen, vor neue Herausforderungen gestellt. Die Massnahmen und Aktivitäten zur Umsetzung eines transinklusive Umfelds beinhalten auch die Überarbeitung von Dokumenten wie Anmeldeformulare, Studienbescheinigungen und Sprachleitfäden. Die Dissertation beschäftigt sich in einem ersten Teil mit der Rekonstruktion der Geschichte und den Theorien der linguistischen Geschlechterforschung von den Anfängen über die Feministische und Genderlinguistik bis hin zur Entstehung der Queeren Linguistik und zeigt den neuesten Stand der Forschung auf. In einem zweiten Teil erfolgt die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema 'Queersensibler Sprachgebrauch' anhand der Darstellung aktueller wissenschaftlicher Positionen, um den Kontext der Implementierung aktueller Sprachleitfäden zu erfassen. Im dritten Teil werden gegenwärtige Sprachleitfäden unterschiedlicher Schweizer Hochschulen analysiert. Das Korpus beinhaltet Datenmaterial im Umfang von 18-24 Leitfäden. Diese liegen in unterschiedlicher Länge vor (1-192 Seiten). Die Archivierung und Aufbereitung der Materialbasis erfolgt mithilfe eines selbst entwickelten Analyseleitfadens, der sich am diskurslinguistischen Mehrebenenmodell (DIMEAN) nach Warnke/Spitzmüller (2011) orientiert. Die Strukturanalyse der Leitfäden und die Erstellung einer Gesamtanalyse sollen mit einem Fragebogen zur Erfassung des Entstehungskontextes ergänzt werden. Diese Institutionen müssen sich allesamt mit alten und neuen Fragen auseinandersetzen: Wie kann Geschlechtervielfalt im täglichen Sprachgebrauch sichtbar gemacht werden? Welche Ein- bzw. Ausschlüsse werden je nach Empfehlung erzeugt? Was kann die deutsche Sprache leisten? Wo liegen ihre Grenzen? Wie können Empfehlungen für einen genderinklusive Sprachgebrauch den teilweise gegensätzlichen Ansprüchen aus dem bestehenden gesellschaftlichen Diskurs gerecht werden? Die Leitfäden werden auf ihre Defizite und Potenziale hin untersucht und die Praktiken in bestehende Diskurse eingebettet. Im letzten Teil werden basierend auf die Analyseergebnisse wichtige Erkenntnisse, Thesen und Forschungsdesiderate aufgezeigt sowie eigene Best-Practice-Empfehlungen formuliert, zugeschnitten auf die Ansprüche der Hochschulkommunikation.